

**„Das Ergebnis steht halt noch nicht fest.“**

Anna Klaß

## **Münchner ethnographische Schriften**

Kulturwissenschaftlich-ethnologische Untersuchungen  
zu Alltagsgeschichte, Alltagskultur und Alltagswelten in Europa

**Band 38**

herausgegeben vom

**Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie  
der Ludwig-Maximilians-Universität München**

**EKW\*EE**

INSTITUT FÜR EMPIRISCHE KULTURWISSENSCHAFT  
UND EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

# **„Das Ergebnis steht halt noch nicht fest.“**

Queere und feministische Praktiken des Flirtens in Zeiten von #MeToo

Anna Klaß



utzverlag GmbH · München

Umschlagillustration: Mai Strathmann

Layout: Tomislav Helebrant

### **Anna Klaß, M.A.**

studierte Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie, Italianistik und Sprache, Literatur, Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München, der Università di Bologna und der Universität Wien. Im Rahmen eines Lernforschungsprojekts zu lokalen feministischen Bewegungen in München setzte sie sich 2020 und 2021 mit dem Thema Pro-Choice-Aktivismus auseinander. Studienbegleitend arbeitete sie im Sekretariat der Italianistik, als Tutorin am Institut für Romanistik sowie am Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie und unterstützte im Rahmen ihrer Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft das DFG-Forschungsprojekt „Vertrauensarbeit in der Finanzökonomie“. Ihre Interessensschwerpunkte sind Queer und Gender Studies, Protest- und Bewegungsforschung, Emotionsanthropologie und Theorien sozialer Ungleichheit. 2024 erscheint bei Kulturanthropologie Notizen ein Sammelband zur Bedeutung von Klasse im ethnographischen Forschungsprozess, welchen sie gemeinsam mit Felix Gaillinger herausgibt. In ihrer Tätigkeit als politische Bildnerin und Pädagogin bei einem Münchner Bildungskollektiv beschäftigt sie sich derzeit mit Fragen von (Anti-)Diskriminierung sowie Demokratie und Teilhabe und ihrer pädagogischen Vermittlung.

### **Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Copyright © utzverlag GmbH · 2024

ISBN: 978-3-8316-5043-9

Printed in Germany

**utzverlag GmbH, München**

089-277791-00 · [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)



# Inhalt

<b>1</b>	<b>Ob wir in diesen Zeiten überhaupt noch Flirten können? – Von „lustfeindlichen Feminist*innen“ und dem vermeintlichen „Untergang des erotischen Abendlandes“</b>	<b>9</b>
<b>2</b>	<b>Das Feld: <u>Queer</u>. Feministisch. Aktivistisch.</b>	<b>20</b>
<b>3</b>	<b>Method(olog)ische Vorüberlegungen</b>	<b>29</b>
3.1	Zu den Methoden: Interview, Autoethnographie und Medienanalyse	29
3.2	Reflexion meiner eigenen Rolle – flirten(d) im Feld	33
<b>4</b>	<b>Theoretische Verortung: Flirten. Ambiguität. Macht.</b>	<b>38</b>
4.1	Flirten als Spiel	40
4.2	Flirten als ästhetische Praxis	43
4.3	Flirten als Herrschaftsinstrument oder Widerstandsstrategie?	47
4.4	Flirten als spezifische Form der Interaktion/Flirten als <i>doing gender</i>	52
	<b>Eine kleine Sammlung möglicher Praktiken des Flirtens (unabgeschlossen)</b>	<b>56</b>
<b>5</b>	<b>Flirt-Biographien im Wandel</b>	<b>58</b>
5.1	Flirten im Spannungsfeld von Zwang und Befreiung	59
5.2	„Wo hast du Flirten gelernt?“	63
5.3	Momente des Brüchigwerdens der dominanten Ordnung	67
<b>6</b>	<b>Locating Flirten: Räume. Atmosphären. Stimmungen.</b>	<b>75</b>
6.1	Nächtliches Flirten zwischen Konsum und Ästhetik	77
6.2	Queere Safer Spaces?	83
6.3	Unangebrachte Situationen und Räume	86
<b>7</b>	<b>Flirten mit Vorsicht: Grenzen erkennen, kommunizieren und einfordern</b>	<b>91</b>
7.1	Just say no? Zur Internalisierung (hetero-)sexueller Flirt-Skripte	93
7.2	Exit-Strategien	99
7.3	Unsichere Grenzen und „das Spiel mit dem Feuer“	102

<b>8</b>	<b>Umriss einer queeren und feministischen Gegenerzählung</b>	112
8.1	Fallstricke feministischen Flirtens unter neoliberalen Vorzeichen	112
8.2	Flirten zwischen Care, Vulnerabilität und Verantwortung	117
8.3	Queere Zeitlichkeit	124
8.4	Queeres Flirten beyond aktiv und passiv?	131
<b>9</b>	<b>Fazit</b>	138
	<b>Literatur</b>	142
	<b>Quellen</b>	158

## 1 Ob wir in diesen Zeiten überhaupt noch Flirten können? – Von „lustfeindlichen Feminist\*innen“ und dem vermeintlichen „Untergang des erotischen Abendlandes“

#MeToo. Ende 2017 macht eine weltweite Kampagne auf patriarchale Gewalt aufmerksam. Einst von der Aktivistin *of Color* Tarana Burke geprägt, geht der Hashtag spätestens durch die Schauspielerin Alyssa Milano viral, die ihn dazu verwendet, um auf den sogenannten Weinstein-Skandal hinzuweisen – die Tatsache nämlich, dass der Filmproduzent Harvey Weinstein mehrere Frauen sexuell belästigt und genötigt hat (vgl. Brunner/Klapeer 2018: 134, Villa 2018: 80). Neben gewaltsamen Grenzüberschreitungen, die eindeutig in den justiziablen Bereich fallen, werden von Frauen aber auch schlüpfrige Kommentare und unangenehme Sexualisierungen gemeldet. Die Sichtbarmachung dieser „Grauzonen des alltäglichen Sexismus“ ist gemäß der Geschlechterforscherin Paula-Irene Villa (2018: 80) als einer der wohl bemerkenswertesten Verdienste von #MeToo zu begreifen. Schließlich führe eine solche Praxis vor Augen, dass sexualisierte Gewalt keine Ausnahme darstelle, sondern als die logische Konsequenz einer patriarchalen und sexistischen Kultur betrachtet werden müsse. Villa schreibt: „Darüber hinaus [...] ist aber nunmehr klar, dass sexualisierte Übergriffe und Belästigungen Teil einer strukturellen Kultur sind [...]. Darin eingelagert sind Annahmen von Weiblichkeit als Gefälligkeit, als schöner und begehrenswerter Körper, als Sex-Objekt, das aber zugleich beschämbar und tugendhaft ist“ (ebd.: 84).

Doch die Gegenkritik lässt nicht lange auf sich warten: So veröffentlicht die französische Tageszeitung *Le Monde* am 9. Januar 2018 einen offenen Brief. Er zählt rund 100 Unterzeichnerinnen, darunter die Schauspielerin Catherine Deneuve. Die Unterzeichnerinnen plädieren für die Freiheit, einander lästig werden zu dürfen. Denn jene Freiheit sei eine Grundvoraussetzung für die Wahrung sexueller Selbstbestimmung (vgl. Deneuve et al. 2018). #MeToo sei nicht per se schlecht, doch kritisieren die Französinnen das Ausmaß, das die Kampagne inzwischen angenommen habe. So würden Männer, die nichts weiter als einen Kuss stehlen wollten, wie Schweine in den Schlachthof geführt (vgl. ebd.). Weiter heißt es: „Die Vergewaltigung ist ein Verbrechen. Aber hartnäckiges oder ungeschicktes Flirten ist kein Delikt“ („Le viol est un crime. Mais la drague insistante ou maladroite n’est pas un délit“, ebd.). #MeToo befeure das Klima einer totalitären Gesellschaft, schreiben Deneuve und weitere. Zudem müssen sich die Befürworter\*innen von #MeToo den althergebrachten Vorwurf der Lustfeindlichkeit gefallen lassen.

Zuspruch erfahren die Französinnen von der antifeministischen Journalistin Birgit Kelle, die unter anderem von bekannten „Pick-up-Artists“<sup>1</sup> wie Maximilian Pütz unterstützt wird (vgl. Schutzbach 2018: 308). „Und dann werden wir feststellen, dass die Männer möglicherweise sich gar nicht mehr trauen uns anzusprechen“, äußert Kelle in einem von der *Welt* geteilten Video (vgl. Mülherr 2018).<sup>2</sup> Auch die US-amerikanische Literaturkritikerin Daphne Merkin echauffiert sich in einem in der *New York Times* erschienenen Artikel unter Rückgriff auf Worte wie „Hexenverfolgung“ oder „Zensur“ über die ihrer Ansicht nach einschüchternden Auswüchse politischer Korrektheit (vgl. Merkin 2018).<sup>3</sup> Zudem kritisiert sie die angeblich durch #MeToo vorangetriebene flächendeckende Selbstviktimsierung von Frauen: „What happened to women’s agency?“, fragt sie herausfordernd. Nicht zuletzt äußert Merkin, die sich selbst als Feministin bezeichnet, Kritik am feministischen Konsensprinzip. Dieses besagt, man solle sich für sexuelle Handlungen, die beispielsweise auch Berührungen oder Küsse einschließen, stets das verbale Einverständnis des Gegenübers einholen (vgl. Torenz 2022: 58 ff.). Merkin schreibt:

„Expressing sexual interest is inherently messy and, frankly, nonconsensual – one person, typically the man, bites the bullet by expressing interest in the other, typically the woman – whether it happens at work or at a bar. Some are now suggesting that come-ons need to be constricted to a repressive degree. Asking for oral consent before proceeding with a sexual advance seems both innately clumsy and retrograde, like going back to the childhood game of ‚Mother, May I?‘ We are witnessing the re-moralization of sex, not via the Judeo-Christian ethos but via a legalistic, corporate consensus“ (Merkin 2018).

- 1 Bei dem Begriff „Pick-up-Artist“ handelt es sich um eine Selbstbezeichnung. Die sogenannte Pick-up-Artist-Szene, der sich hauptsächlich Männer zugehörig fühlen, hat es sich zur Aufgabe gemacht, mittels manipulativer Techniken weiblich gelesene Personen zu verführen und sie gefügig zu machen. Die sexistischen Methoden, die dabei zur Anwendung kommen, werden in Seminaren, Büchern und auf YouTube-Kanälen vermittelt (vgl. Schutzbach 2018).
- 2 Besagtes Video findet sich eingebettet in einen Artikel von Silke Mülherr (2018) mit dem Titel *Liebe Männer, niemand will euch das Flirten verbieten*. In den Quellenangaben wird auf Lukas Axiopoulos als Urheber verwiesen. URL: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article172392209/Metoo-Debatte-Liebe-Maenner-niemand-will-euch-das-Flirten-verbieten.html> (Zugriff am: 31. 1. 2023).
- 3 Feminist\*innen, die zu einer verstärkten Selbstreflexion aufrufen und diskriminierendes Handeln und Sprechen bewusst benennen und anprangern, werden unter dem Deckmantel des Kampfbegriffs der „Political Correctness“ oft von rechts (und manchmal auch von links) als autoritäre und übermächtige „Sprachpolizei“ verteufelt (vgl. Doğru 2021: 106 ff.). Als Inkarnationen des Über-Ichs nehmen sie gemäß dieser Auffassung schließlich die gleiche Funktion ein, wie sie der Psychoanalytiker Sigmund Freud (2000) der Kultur als solcher attestiert: Sie gewährleisten den Triebverzicht. Zu betonen ist, dass es sich hierbei um eine rechte Diskursstrategie handelt (vgl. Doğru 2021: 106 ff.).



In einem Artikel mit dem provokanten Titel *Sign a contract before sex?* fällt der Philosoph Slavoj Žižek mit ähnlichen Aussagen auf. Auch er scheint sich um die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen zu sorgen, die in seinen Augen keine hilflosen Opfer seien, sondern sich – um Männer zu verführen – vielmehr aktiv selbst objektifizieren würden (vgl. Žižek 2017).

Der offene Brief der Französinnen trifft aber auch auf Unverständnis und Ablehnung. „Was ist mit der Freiheit, die Lästigkeit anderer Menschen nicht ertragen zu müssen? Und sich dagegen wehren zu dürfen?“, fragt die Autorin Şeyda Kurt (2018: 91). Vorgehalten wird Deneuve und Co-Autor\*innen mitunter eine mangelnde Differenzierung von Flirten und sexueller Übergriffigkeit. Formulierungen wie „einen Kuss stehlen“, das seien in diesem Kontext „zarte, rokokohafte Beschreibungen für handfeste Grenzüberschreitungen“, kommentiert etwa die Journalistin Beate Meierfrankenfeld vom *BR*. Was sie allerdings noch mehr bemängelt, ist die von den Französinnen betriebene (Re-)Naturalisierung des Geschlechterverhältnisses. So werde von ihnen in ihrem offenen Brief angemerkt, dass der männliche Sexualtrieb „von Natur aus offensiv und wild“ sei (vgl. Meierfrankenfeld 2018). Jene Berufung auf vermeintlich naturgegebene Eigenschaften von Männern und Frauen, die sich gemäß einer binären Logik ganz selbstverständlich zu ergänzen scheinen, habe jedoch einen essentialisierenden Effekt (vgl. ebd.).<sup>4</sup>

Neben Deneuve und Merkin sind es aber vor allem Männer, die angesichts der aktuellen Debatte zu befürchten scheinen, dass ihnen ein unerwünschtes Kompliment, ein anzüglicher Blick, eine falsche Berührung oder ein unglücklicher Annäherungsversuch zur falschen Zeit am falschen Ort als sexuelle Belästigung ausgelegt werden könnten (vgl. Hausbichler 2018: 14). Sie sorgen sich darum, nicht mehr spontan flirten zu „dürfen“, ohne zu mutmaßlichen Tätern diffamiert zu werden. Derlei Annahmen werden von einigen Autorinnen jedoch als unbegründet und noch dazu unnötig zurückgewiesen. So schreibt etwa Mülherr in der *Welt*:

„Niemand hat die Absicht, das Flirten abzuschaffen, nur weil er über sexuelle Belästigung und das real existierende Machtgefälle zwischen Frauen und Männern sprechen will. Weil Differenzierung hier entscheidend ist: Bei #MeToo geht es weder um Sex noch ums Flirten, sondern um Sexismus, sexuelle Gewalt, den Missbrauch von Macht. Die Themenfelder

4 Interessant ist, dass ein solch differenzorientierter Ansatz auch für die #MeToo-Kampagne insgesamt konstatiert wird. So schreiben beispielsweise Brunner und Klappeer: „Dabei wird auch die meist exklusiv zwischen Männern\* und Frauen\* verortete sexuelle Anziehungskraft als schwer kontrollierbare und manchmal eben über das gewünschte Maß hinaus wirksame ‚Naturgewalt‘ akzeptiert“ (2018: 136). Demgegenüber steht die in den Gender Studies (und darüber hinaus) inzwischen weit verbreitete Erkenntnis, dass Geschlecht sozial konstruiert ist.

haben eine Schnittmenge, so viel muss man zugeben, doch bei genauerer Betrachtung ist ihre Verquickung irreführend“ (Mülherr 2018).

Auch die Autorin Carolin Emcke hat für diese Unterstellung kein Verständnis. In einem Interview mit René Aguigah von *Deutschlandfunk Kultur* erklärt sie daher, „[n]iemand wolle das Flirten untersagen. Tatsächlich hingegen zeige sich in den Klagen mancher Männer, nun dürften sie gar nichts mehr, ein amputiertes Verständnis von Lust: Die Notwendigkeit und das Vergnügen daran, dass das Gegenüber Lust empfinde, komme da gar nicht vor“ (Aguigah 2018). Tlusty (2018) wiederum äußert in der *Zeit Campus*, sie flirte seit #MeToo sogar noch lieber, da die Kampagne nicht zuletzt zu mehr Awareness geführt habe. Christina Rietz hingegen schreibt in der *Zeit online*, sie flirte seit #MeToo nicht mehr so unbeschwert wie zuvor:

„Wenn ich mit meinem Bäcker flirte, schenkt er mir Quarkbällchen. Wenn ich nicht mit ihm flirte, schenkt er mir keine. Darf ich die Quarkbällchen annehmen? Bis vor Kurzem hätte ich mir keine Gedanken gemacht über die sexuellen Implikationen von frittiertem Gebäck. Jetzt frage ich mich: Etabliert mein Bäcker ein Herrschaftsverhältnis, wenn er mir als Belohnung für eine Schäkerei Backwerk überreicht?“ (Rietz 2017).

Laut Rietz steht es schlecht um den Flirt: „Die Ehre des Flirts ist angekratzt, der Flirt hat Schaden genommen, steht unter Verdacht“ (ebd.). Beim „anspielungsreiche[n] Tanz des Flirts“ (ebd.), welchem immer auch ein Moment des Übergriffigen innewohnen würde, handle es sich jedoch um eine Kulturtechnik, die es allemal wert sei, gerettet zu werden.

Die Frage, ob wir in diesen Zeiten überhaupt noch flirten können – und, wenn ja, wie –, scheint also spätestens seit #MeToo zu einer Gretchenfrage geworden zu sein. Dies lässt auch das Feld der Wissenschaft nicht unberührt. In ihrem Buch *Flirting in the Era of #MeToo* (2019) unterziehen die Autor\*innen Alison Bartlett, Kyra Clarke und Rob Cover den Flirt daher einer kritischen Analyse. Ausgangspunkt ihrer Auseinandersetzung ist die Beobachtung, dass die Praxis des Flirtens, welche lange Zeit als eine Art „semi regulated laissez-faire arrangement“ (Bartlett et al. 2019: 43) galt, seit #MeToo eine verstärkte Problematisierung erfahre. Jene Diskursverschiebung sei nach Bartlett, Clarke und Cover jedoch keinesfalls als Rückkehr zu einer rigiden Sexualmoral misszuverstehen (vgl. ebd.). Vielmehr vollziehe sich aktuell eine Neukonfiguration der hegemonialen Erzählung rund ums Flirten, im Zuge derer sexualisierte Gewalt und die ihr zugrundeliegende Kultur zum Anlass genommen werden, auch die Praxis des Flirtens zu hinterfragen. Da es sich beim Flirten um ein „complex ‚grey area‘ event“ (ebd.: 24) handle, bei welchem für die Interaktionspartner\*innen oft unklar bleibe, ob das jeweilige Gegenüber tatsächlich mit ihnen flirte (oder nicht) und wohin das führe, sei eine